

„Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx“

Unter der Überschrift „Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx“ ist in Band 2 der Reihe „Zur Person; Porträts in Frage und Antwort“ (Feder-Verlag, München 1966), S. 188–198, die Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens vom 18. 11. 1965 abgedruckt, in der ich – wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht – erstmals diese Worte gesprochen habe.

Nicht ganz zwei Jahre später habe ich mich der gleichen Worte bedient in meinem Vortrag auf dem vom Institut für Politikwissenschaft der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt anlässlich des Hundertjahrgedächtnisses des ersten Bandes von Marxens „Kapital“ veranstalteten Kolloquium. Mein Thema lautete „Katholische Kirche und Marxsche Kapitalismuskritik“; ich schloß mit den Worten: „Die katholische Soziallehre sieht in Marx ihren großen Gegner; sie erweist ihm ihren Respekt.“ Außer im Tagungsbericht wurde der Vortrag auch anderweitig abgedruckt, zuletzt auch in meinem Büchlein „Auseinandersetzung mit Karl Marx“ (Bd. 13 von „Theologische Fragen heute“, Max-Hueber-Verlag München, jetzt Eos-Verlag St. Ottilien 1969). Von SED-marxistischer Seite wurde der Vortrag sofort als „perfid“ beigeifert; auf katholischer Seite blieb er, soweit mir bekannt, vorerst unbeachtet, zum mindesten unwidersprochen. Erst nachdem ich im Zusammenhang mit der Diskussion um das Synodendokument „Kirche und Arbeiterschaft“ und zu der darin als „unzulänglich“ bezeichneten „Auseinandersetzung mit Karl Marx und seiner Lehre“ (Ziff. 1.5.1) meine Aussage in dieser Zeitschrift (194, 1976, 181) noch einmal wiederholt habe, ist sie, wenn ich recht sehe, erstmals auch auf katholischer Seite beachtet und ist ihr widersprochen worden.

Was ist mit dieser Aussage gemeint? Gemeint ist, daß uns eine Reihe wichtiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Erkenntnisse, die erst durch Marx Eingang in die wissenschaftliche Welt gefunden haben, heute derart geläufig und selbstverständlich sind, daß wir uns ihrer Herkunft gar nicht mehr entsinnen. Das ist an sich gar nichts Befremdliches und noch weniger braucht es zu beunruhigen; es handelt sich um eine gar nicht ungewöhnliche Erscheinung. So läuft beispielsweise in unserer Sprache eine Vielzahl von Wendungen, insbesondere von bildhaften Wendungen (Metaphern) um, die aus der Hl. Schrift stammen; nicht nur gläubige Juden und Christen gebrauchen sie, sondern auch völlig ungläubige Menschen, die niemals eine Bibel in der Hand hatten und höchst verwundert sind, wenn wir ihnen sagen, sie bedienten sich biblischer Redewendungen. – Etwas ähnliches gilt von Goethes Faust. Der Schüler, der sich zum ersten Mal daran macht, Goethes Faust zu lesen, ist höchst überrascht zu entdecken, wie viele

Redewendungen er im Mund führt, die Goethes Faust entlehnt sind. – So ähnlich, das ist meine Behauptung, verhält es sich auch mit Karl Marx; wir reden in einer Sprache, gebrauchen Begriffe und verwenden Erkenntnisse, die von ihm aus ihren Weg durch die Welt angetreten haben. In stichwortartiger Form habe ich in meinem Referat bei dem Frankfurter Kolloquium Belege angegeben; *hier* dagegen soll versucht werden, die immerhin erstaunliche und für manche befremdliche Tatsache verständlich zu machen.

Weltgeschichte, oder was man damals so nannte, lernten wir noch zu der Zeit, als ich zur Schule ging, als eine Reihe von Schlachten (mit den zugehörigen Jahreszahlen) und von Prinzessinnenheiraten; Länder wurden entweder erobert oder zusammengeheiratet. Davon, daß wirtschaftliche Faktoren Geschichte machen, erfuhren wir nichts. Allenfalls deutete man uns an, daß die Entstehung der Großreiche Mesopotamiens und Ägyptens etwas mit den hydrographischen Verhältnissen dieser Länder (Euphrat, Tigris, Nil) zu tun hatte; vielleicht kam auch noch ein klein wenig Kulturgeschichte dazu; aber Wirtschaft lag für unsere Lehrer wohl unter der Schwelle der Kultur. Zwar gab es unter den Kriegen auch ausgesprochene „Raubkriege“ um Rohstoffe oder andere Natur-schätze, aber in diesem Fall war das Ökonomische nicht das *Subjekt* (die treibende oder auslösende Kraft), sondern das *Objekt* (das begehrte Ziel) der *politischen* Aktion. Verständnis dafür, daß „Produktivkräfte“ maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ausgeübt haben und bis zum heutigen Tag ausüben, erschloß unser Geschichtsunterricht uns nicht. Dafür ist dann Marx ins entgegengesetzte Extrem gefallen und will gleich alles (sogar den „ideologischen Überbau“) aus den Produktivkräften und ihrem umgestaltenden Einfluß auf die Produktivverhältnisse erklären. Das ist zwar weit über das Ziel hinausgeschossen; aber daß die Menschheitsgeschichte in entscheidendem Maß von der Wirtschaft her, von der Entwicklung der Produktivkräfte allezeit geprägt worden ist und heute noch geprägt wird, das ist uns seit Marx geläufig.

Mit der Erkenntnis, daß ökonomische Kräfte das gesellschaftliche Leben gestalten und umgestalten, eröffnete sich uns eine andere, noch bedeutsamere Einsicht. Seither ist uns geläufig, daß, um soziale Gebilde wie Familie und Staat zu erfassen, abstrakte Begriffe, so unentbehrlich und unverzichtbar sie sind, dennoch nicht genügen, daß sie sogar die Gefahr mit sich bringen, deren überkommene und gewohnte Gestalt als die einzig mögliche anzusehen und kurzschlüssig mit dem Begriff gleichzusetzen. Tatsächlich haben wir uns dadurch lange Zeit das Verständnis für die Wandelbarkeit und die sich vollziehenden Wandlungen verschlossen, haben historische Kategorien wie die herrschaftsständische Struktur der Gesellschaft fälschlich als „ewige“ Kategorien angesehen, die historische Kategorie des absoluten Fürstenstaats mit der „ewigen“ Kategorie der in jedem Gemeinwesen notwendigen Autorität gleichgesetzt und modellgerecht dem „Fürsten“ die Weisheit, Gerechtigkeit und landesväterliche Güte, dem „Volk“ die Unreife, den Unverstand und die Aufsässigkeit zugeschrieben. Diese Denkweise machte uns geneigt, jeden Fortschritt über den derzeitigen Stand der Dinge oder über die herrschende Vorstellung hinaus als Abfall vom rechten Verständnis von Gesellschaft und Staat überhaupt anzusehen und abzulehnen.

Heute ist es uns ganz selbstverständlich, daß die herrschaftsständische Gesellschaft und der absolute Fürstenstaat (die übrigens genaugenommen einander ausschließen und daher auch in ungelöstem Spannungsverhältnis zueinander standen!) *zeitgeschichtliche* Erscheinungen waren, und daß an die Stelle der ständischen Gesellschaft in den sich industrialisierenden Ländern eine völlig andere, nämlich die um den Arbeitsmarkt zentrierte, maßgeblich durch das Zusammenspiel oder Gegeneinanderspiel der beiden machtmäßig organisierten Arbeitsmarktparteien bestimmte Gesellschaft getreten ist, und sind uns klar darüber, daß diese Arbeitsmarktparteien sich nicht mit herrschaftsständischen oder gar ständestaatlichen Kategorien fassen lassen. Diese Erkenntnis, in concreto des Wandels von der Ständegesellschaft zur Klassengesellschaft, in abstracto der Wandelbarkeit auch grundlegender gesellschaftlicher Institutionen, leitet sich von Marx her. Das ist gemeint, wenn ich sage, wir hätten von Marx gelernt, *geschichtlich zu denken*.

Hier ist allerdings zu bemerken, daß in unserem Land die Erinnerung daran, daß zwischen diesen Erkenntnissen und Marx ein Zusammenhang besteht, insofern noch fortbesteht, als manche Kreise sich scheuen, für diese neuen gesellschaftlichen Gebilde die Bezeichnung „Klasse“ bzw. „Klassengesellschaft“ zu verwenden. Diese in aller Welt gebräuchlichen Termini wecken bei uns noch die Erinnerung an Marx, und viele fürchten, wenn sie diese in aller Welt völlig indifferent gebrauchten Termini übernähmen, zugleich auch die – wie sie meinen – unlösbar damit verquickte weltanschauliche Marxsche Interpretation zu übernehmen. Diese Scheu vor der Marxschen Terminologie ist ein deutscher „Provinzialismus“, durch den wir nur den internationalen auch katholischen und ökumenischen Gedankenaustausch unnötig erschweren. Der Sache nach leugnet, wenn ich recht sehe, auch bei uns niemand das, was im internationalen Gedankenaustausch in dieser Terminologie ausgedrückt zu werden pflegt; die von Marx in diesen Termini beschriebenen Fakten kennt und anerkennt auch bei uns wohl jedermann.

Gegen die Aussage, Marx habe uns gelehrt, *geschichtlich zu denken*, läßt sich nun allerdings der Einwand erheben, er selbst denke doch ganz und gar *ungeschichtlich*; seine „Geschichtsphilosophie“, der ökonomische Determinismus („historische“ Materialismus) schließe doch gerade das aus, was wir unter Geschichte verstehen, und setze an dessen Stelle kausal determinierte Abläufe grundsätzlich gleicher Art, wie sie von den nomologischen Naturwissenschaften erforscht und dargelegt werden. Dem ist in der Tat so; ein kausal determinierter Ablauf, wie ihn der historische Materialismus lehrt, ist für uns keine Geschichte, sondern ausgesprochenermaßen *ungeschichtlich*. Aber glücklicherweise haben wir von Marx eben *nicht* seine Geschichtsphilosophie gelernt, die geschichtliches Denken, wie wir es verstehen, *blockiert*, sondern haben uns von ihm den Anstoß geben lassen, die von ihm erkannten, aber durch seine Geschichtsphilosophie vergewaltigten Tatsachen schlicht, d. h. einfach so, wie sie sind, in Augenschein zu nehmen und ohne vorgefaßte Meinung über sie nachzudenken. Auf diese Weise haben wir gelernt, historisch kontingente Erscheinungsformen und ewige Begriffe zu unterscheiden und zu verstehen, daß ein Wandel der ersteren die letzteren nicht in Frage zu stellen braucht,

haben gelernt, den Kräften und Ursachen nachzugehen, die diesen Wandel herbeiführen und dabei die von Marx zu Unrecht allein beachteten ökonomischen Ursachen und Kräfte gebührend in Rechnung zu stellen, ohne darum die geistigen zu vernachlässigen oder zu bloßen Epiphänomenen zu degradieren. In diesem Sinn stehen wir mit unserem geschichtlichen Denken auf seinen Schultern und sehen dank diesem Umstand sogar ein Stück weiter als er.

Wie tief der durch den von Marx uns gegebenen Anstoß ausgelöste Wandel im Denken geht, zeigt besonders deutlich ein Blick auf die Wirtschaftswissenschaft. Zu der Zeit, als Marx sein nicht mehr vollendetes Spät- und Hauptwerk schrieb, hatte die Wirtschaftswissenschaft nicht nur völlig vergessen, daß sie als legitime Tochter einer Geisteswissenschaft, nämlich der Moralphilosophie, zur Welt gekommen war, sondern verstand bzw. mißverstand sich überhaupt als nomologische Naturwissenschaft. Was sie behandelte, waren die Interaktionen atomistischer Individuen und die diese beherrschenden, den Gesetzen der Thermodynamik zum Verwechseln ähnlich sehenden Gesetzmäßigkeiten der Katallaktik: Ungleichgewichte streben zum Ausgleich im Gleichgewicht. Eine solche Nationalökonomie war reine Statik. Daß *Macht*, und zwar sowohl ökonomische als außerökonomische Macht, in der Wirtschaft eine Rolle spielt, ist zwar auch heute noch denen, die diese Macht ausüben, weithin unbekannt (sie ist ihnen so selbstverständlich, daß sie gar nicht in ihr Bewußtsein tritt); damals aber lag Macht völlig außerhalb des Blickfelds der Nationalökonomien; heute dagegen hat selbst der Liberalismus, in dessen Vorstellung von der Wirtschaft die Macht keinen Platz hat und der sie deshalb aus der Wirtschaft ausschalten möchte, doch wenigstens so viel von Marx gelernt, daß er sie *sieht*.

Seitdem Marx darangegangen ist, das Bewegungsgesetz des Kapitalismus zu entschlüsseln – gleichviel, ob es ihm gelungen ist oder nicht, ja ob es ein solches „Gesetz“ überhaupt gibt –, hat die Wirtschaftswissenschaft gelernt, *dynamisch* zu denken; wirtschaftliche Wechsellagen, Strukturwandel, Wachstumslehre, sie alle sind von Marx sowohl durch seine zutreffenden Erkenntnisse als auch durch seine (ökonomischen) Irrtümer in hohem Maß angeregt und befruchtet worden; die heutigen Wachstumstheoretiker dürften über alle ihre Meinungsverschiedenheiten hinweg darin einig sein, in Marx ihren Ahnherrn oder zum allermindesten einen ihrer Vorläufer zu sehen. Mit welcher Intensität die Wirtschaftswissenschaft heute sich mit Marx als Ökonomen auseinandersetzt, zeigt ein Werk wie K. Kühne, *Ökonomie und Marxismus* (2 Bde., Neuwied 1972 und 1974); die Zahl der „bürgerlichen“ Autoren, die sich mit ihm auseinandersetzen, und die Zahl der Probleme, über die sie sich mit ihm auseinandersetzen, ist mehr als eindrucksvoll.

Symptomatisch ist, wie das Stichwort „Kapitalismus“ in die fachwissenschaftlichen und allgemeinbildenden Nachschlagewerke eingedrungen ist. Man schlage doch einmal in den verschiedenen Auflagen nach, wann dieses Stichwort im Handwörterbuch der Staatswissenschaft, im Staatslexikon der Görresgesellschaft, im Brockhaus oder ähnlichen Nachschlagewerken erstmals aufscheint und sich von Auflage zu Auflage weiter

entfaltet. Bei Marx kommt, wenn ich nicht irre, das Wort „Kapitalismus“ nicht vor, aber unbestrittenermaßen ist er der erste Kapitalismuskritiker und ist die ganze Kapitalismuskontroverse von ihm ausgelöst. War „Kapitalismus“ zuerst nur ein Schlagwort der politischen Agitation, das im Elfenbeinturm der Wissenschaft kein Hausrecht hatte, so konnte die Wirtschaftswissenschaft auf die Dauer die aufgeworfene Problematik nicht ignorieren. Marx hatte eben eine bis dahin nicht gesehene Sachfrage ins öffentliche Bewußtsein erhoben, aus dem sie nicht mehr zu verdrängen ist. Damit ist ein Rückschritt hinter Marx nicht mehr möglich, sondern nur ein Fortschritt über ihn hinaus. So ist denn die Wirtschaftswissenschaft in der Tat weit über Marx hinausgeschritten; aber die Fragen, die er aufgeworfen hat, beschäftigen auch heute noch in gleichem Maß seine Anhänger wie seine Gegner. Das beweist, daß es nicht nebensächliche, sondern wesentliche Fragen sind. Fragen, die den Erkenntnisstand nicht fördern, fallen schnell aus der wissenschaftlichen Diskussion wieder aus; jahrzehntelang in der Diskussion halten sich nur Fragen, die tatsächlich bestehende und von den Beteiligten oder Betroffenen als lebenswichtig empfundene Sachprobleme ins Bewußtsein gehoben und damit die Diskussion selbst auf eine höhere Stufe emporgeführt haben.

Auch welche Bedeutung *Institutionen* wie das Eigentum in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, das Geld oder so spezielle wie beispielsweise das Inhaberpapier, die Haftungsbeschränkung u. a. m. für die Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft und mittelbar auch für die hohe Politik haben und wie man sich ihrer als *strategischer Variablen* bedienen kann (Lenin: um die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören, braucht man nur ihr Geldwesen zu ruinieren), ist uns erst seit Marx voll zu Bewußtsein gekommen.

War es denn nun aber wirklich Marx, der als erster die Tragweite dessen, was sich damals neu entwickelte, erkannt und sich um dessen Deutung bemüht hat? Marx selbst bezeugt, er habe die Erkenntnis der Klassenlage von „bürgerlichen Ökonomen“ übernommen und nur die ursächliche Erklärung dafür geliefert. Von katholischer Seite wird eingewendet, katholische Autoren seien Marx um Jahre mit dieser Erkenntnis vorausgeeilt. Ob Marx auch diese katholischen Autoren (er spricht nur von „bürgerlichen“) gekannt und Erkenntnisse von ihnen entlehnt hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Wer wie ich sein Leben lang sich mehr mit den Dingen als mit der darüber produzierten Literatur befaßt hat, kann sich in den philologischen Streit über geistige Urheberchaft und Prioritäten nicht einmischen. Wie dem auch immer sei, worauf es ankommt, ist nicht, wer im stillen Gelehrtenstübchen als erster etwas gedacht hat, sondern durch wen es ins öffentliche Bewußtsein getragen worden ist und infolgedessen sich mit seinem Namen verknüpft hat.

In bezug auf das, was Marx in dieser Hinsicht geleistet hat, trifft der in das Synodendokument „Kirche und Arbeiterschaft“ eingegangene Antrag D 770 von Prof. Karl Forster den Nagel auf den Kopf mit der Feststellung, Marx habe „eine Reihe fundamentaler Fakten der in der Industrialisierung begründeten neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit erkannt und in einer politisch wirksamen Weise formuliert“ (Ziff. 1.5.1.).

Damit ist nicht bestritten, sondern bleibt völlig offen, daß vielleicht andere vor ihm es auch schon erkannt und in Schriften, die heute nur noch Historikern von Fach bekannt sind, niedergelegt haben. Von praktischer Bedeutung ist nur die Tatsache, daß Marx die Aufmerksamkeit der Welt darauf gelenkt hat.

Unendlich viel wäre uns erspart geblieben, wenn diese Erkenntnisse katholischer Autoren in der Weltöffentlichkeit verbreitet worden wären und praktische Konsequenzen ausgelöst hätten, bevor Marx sie mit seinen weltanschaulichen Überzeugungen verquickte und mit seiner politischen Leidenschaft verzerrte; die Geschichte der letzten hundert Jahre hätte einen anderen Weg genommen. *Wem* aber tun wir einen Dienst, wenn wir auf diese ohne Öffentlichkeitswirkung gebliebenen Erkenntnisse katholischer Gelehrter pochen? Bestimmt kann *Marx* sich dafür bei uns bedanken; denn damit bescheinigen wir ihm, daß diese unserer Überzeugung nach *zutreffenden* Erkenntnisse bei ihm zu finden sind, daß seine Lehre allen entgegenstehenden Behauptungen zum Trotz einen „Wahrheitsgehalt“ aufweist, der sich aus dem, was wir als Irrtum ablehnen müssen, herauschälen läßt.

Der *Kirche* aber tun wir durch den Hinweis auf jene ohne Öffentlichkeitswirkung gebliebenen katholischen Autoren einen schlechten Dienst. Zwar kann die Kirche auf diese ihre Söhne stolz sein; für sie selbst aber liegt in diesem Hinweis der beschämende Tadel: diese deine Söhne hatten diese wertvollen Erkenntnisse, die das Verständnis der neuen, sich industrialisierenden Welt erschlossen und mit denen man die Welt im Guten und im Bösen umkrempeln kann; aber deine Hierarchie, dein Klerus haben sich ihnen verschlossen, haben die dir damit gebotene Chance nicht genutzt, haben zugelassen, daß ein anderer sich dieser wertvollen Erkenntnisse bemächtigte und das, was der Welt zum Heil und Segen werden konnte, in Fluch und Unheil verkehrte.

In die offizielle katholische Soziallehre hat erst Pius XI. diese Erkenntnisse übernommen, nicht von dem Katholiken Baader, den keiner von denen, die an „*Quadragesimo anno*“ mitarbeiteten, kannte, sondern von *Gustav Gundlach*, der zwar vermutlich Baader kannte, jedoch, wie ich aus langjährigem vertrautem Umgang mit ihm auf das bestimmteste weiß und wie sein Aufsatz „Zur Geistesgeschichte der Begriffe Stand – Klasse“ (in: *Die Ordnung der menschlichen Gesellschaft*, Bd. 2, Köln 1964, 191–204) unzweideutig bestätigt, seine in die Enzyklika übernommene Lehre von Klasse, Klassengesellschaft und Klassenkampf in Auseinandersetzung mit *Marx* erarbeitet, in einem Punkt sogar in der Linie von Marx weitergeführt hat.

Wenn man sich für irgendeine Aussage auf Marx beruft und einen Beleg aus Marx dafür beibringt, muß man darauf gefaßt sein, daß einem ein anderer Marxtext entgegengehalten wird, der tatsächlich oder angeblich das Gegenteil besagt. Da Marx zwei Seelen in seiner Brust trug, zugleich eiskalter Theoretiker und glühender Revolutionär war, sind solche Widersprüche nicht verwunderlich. Dazu kommt dann noch die unterschiedliche Beurteilung seiner Person und die strittige Auslegung seiner Lehre; bei dieser Sachlage ist gar nichts anderes zu erwarten. Diese Gefahr ist hier vermieden; den vorstehenden Ausführungen liegen keine Texte oder Meinungsäußerungen

von Marx zugrunde, sondern nur heute allgemein verbreitete Erkenntnisse und Denkweisen, die mindestens in dem Sinn auf Marx zurückgehen, daß sie erst durch ihn zur großen Öffentlichkeitswirkung, ja zur weltweiten Verbreitung gelangt sind.

Das Elend und die Not des Proletariats haben gewiß nicht nur Marx und jene katholischen Gelehrten gesehen, denen nachgerühmt wird, sie hätten Marxens Erkenntnisse um Jahre vorweggenommen. Das war unübersehbar; das sah auch die Kirche, d. i. die Bischöfe und Priester der damaligen Zeit. Auch das Synodendokument „Kirche und Arbeiterschaft“ stellt fest, daß die Kirche „die neue gesellschaftliche Gruppe der Arbeiterschaft (und damit doch wohl auch deren Elend und Not) sah“ (Ziff. 1.1, Abs. 1), „aber in den Vorstellungen der Zeit vor 1789 befangen blieb, auch als der Erkenntnisstand der weltlichen Wissenschaft bereits weit darüber hinausgeschritten war“ (ebd. Abs. 2). Gleichviel wer die sozialkritische Analyse geliefert hatte, man nahm sie nicht zur Kenntnis oder verschloß sich ihr. Spät genug erkannte und anerkannte man das Erfordernis der Staatsintervention durch sozialpolitische Maßnahmen. Die Tatsache der *Klassengesellschaft* wurde von hoher kirchlicher Stelle erstmals in der Rede von Nuntius *Pacelli* auf dem Freiburger Katholikentag 1929 anerkannt, worauf nicht ganz zwei Jahre später *Pius XI.* in seiner bereits erwähnten Enzyklika „*Quadragesimo anno*“ auch die *kämpferische Klassenauseinandersetzung* in aller Form als berechtigt anerkannte (Ziff. 114). Diese päpstliche Verlautbarung wurde bis heute im deutschen Raum nicht zur Kenntnis genommen; wenn man sich auf sie beruft, setzt man sich auch heute noch dem Verdacht aus, man sei ein Ignorant oder ein Textfälscher. So steht ein ansehnlicher Teil der deutschen Katholiken noch nicht einmal auf den Schultern Papst Pius' XI.; insofern haben wir deutsche Katholiken im Vergleich zur übrigen Welt noch einiges aufzuholen.

Diesen Rückstand gilt es unbedingt zu überwinden. In der Auseinandersetzung nicht nur mit überzeugten Marxisten, sondern vor allem mit der großen Zahl der gläubigen und kirchentreuen Arbeiter, die von Marx beeindruckt sind und deren Bewußtseinslage mit oder ohne ihr Wissen vulgärmarxistisch beeinflusst ist, fällt es viel leichter, das Wahre, das sie von Marx mitbekommen haben, aus der Verquickung mit Marxschen oder marxistischen Irrtümern herauszulösen und sie damit zufriedenzustellen, als die Marxschen Irrtümer oder diejenigen eines platten Vulgärmarxismus zu widerlegen und dem Mann aus dem Sinn zu schlagen. Ob das, was für die Arbeiterschaft nicht nur unseres Landes mit dem Namen Marx verknüpft ist, erstmalig von Marx oder von anderen erkannt oder erdacht ist, verschlägt nichts. Um Kontakt zu bekommen mit denen, die irgendwie von Marx und den von ihm stammenden oder ihm zugeschriebenen Ideen beeindruckt sind, müssen wir bei ihrem *Interesse für Marx* ansetzen; nur so finden wir aufmerksames Gehör und haben eine *Chance*, indem wir ihnen den *Wahrheitsgehalt* dessen erschließen, was sie mit dem Namen Marx verbinden, sie zugleich aus der Verstrickung in weltanschauliche (und ökonomische!) *Irrtümer von Marx* zu befreien.